

Kindheit in Büdingen

2. Band

Isolde Limmeroth
Ursula Thielmann und Gudrun Breuel
Erich Bopp
Hildegard Sattler
Maria Pfitzenmaier
Irmgard Billeb
Heike Dittmar
Elfi Müller

bearbeitet und herausgegeben von der
Geschichtswerkstatt Büdingen
Joachim Cott
Schlossgasse 10, 63654 Büdingen
Tel. 06042/952334
info@jungborn-buedingen.de
www.geschichtswerkstatt-buedingen.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung der
Geschichtswerkstatt Büdingen.

- 1 **Kindheitserinnerungen**
Isolde Limmeroth
- 21 **Wenn zwei Großmütter erzählen...**
Ursula Thielmann / Gudrun Breuel
- 29 **Kindheit in der Obergasse**
Erich Bopp
- 37 **Kindheit in Büdingen**
Hildegard Sattler
- 45 **Kindheit in Büdingen**
Maria Pfitzenmaier
- 51 **Kindheit und Jugend in Büdingen und Umgebung**
Irmgard Billeb
- 55 **Meine Kindheit in Büdingen**
Heike Dittmar
- 65 **Meine Kindheit in Büdingen**
Elfi Müller
- 79 **Bilderverzeichnis**

Kindheitserinnerungen

Isolde Limmeroth, geb. Kraft, 20.06.1924

Die ersten Erinnerungen an meine Kindheit in Büdingen verbinden sich mit der Mühltorstraße. Meine Eltern hatten eine schöne große Wohnung im ersten Stock eines Bauernhauses beim Bauern Schmück. Damals gab es noch fünf oder sechs Bauern in der Straße.

Welch ein großer Abenteuerspielplatz war das für alle Kinder in der Straße! Überall gab es Scheunen mit Leitern, Heuböden zum Verstecken, Leiterwagen zum Draufklettern, Kuhställe zum Zugucken beim Füttern und Melken, kleine Kälbchen und Schweine, Katzen, Hühner, Kaninchen - und natürlich „die Bach“.

Allerdings mussten viele Kinder schon ab acht oder zehn Jahren in der Landwirtschaft oder im Haushalt mithelfen. Da hieß es zum Beispiel:

- Erst müssen die gekochten Kartoffeln für die Schweine zermantscht werden.
- Im Garten muss das Unkraut gejätet werden.
- Die Wäsche auf der Bleiche muss gegossen werden.
- Helft schnell die Schweine wieder in den Stall zu treiben, die sind ausgebrochen.
- Sucht überall, ob die Hühner nicht Eier auf dem Heuboden oder sonst wo gelegt haben.
- Helft beim Wäscheauswaschen im Mühlgraben, usw., usw.

Wenn einem aber bei solchen Arbeiten die Freundin helfen konnte, gehörte das dann nicht eigentlich schon zum Spiel? Dann konnten wir uns auch alle schon früher zum gemeinschaftlichen Spiel auf der Straße treffen. Ich erinnere mich, dass wir uns damals an den Sommerabenden mit acht bis zehn Kindern verschiedenen Alters aus der Mühltorstraße und der Kellergasse zum Spielen trafen. Einige Spiele möchte ich aufzählen:

- Verstecken
- Seilhüpfen
- Klicker (Murmelspiel)
- Heckelspiel (Hüpfspiel)
- Ballspiele (nacheinander an der Wand)
- Fangen
- Kreisel schlagen
- Stelzenlaufen
- Völkerball

Zu der damaligen Zeit gab es in Büdingen weniger als zehn Autos. Unsere Spiele auf der Straße wurden höchstens einmal durch ein Pferdefuhrwerk gestört. Da die Pferdehufe und die Wagenreifen aber mit Eisen beschlagen waren, hörte man den Krach auf dem Kopfsteinpflaster schon von weitem und konnte auf die Bachmauer springen.

Wenn es früh dunkel wurde, saßen wir noch ein wenig auf dieser Mauer, sangen Lieder oder erzählten uns was. Habe ich es nur vergessen oder gab es wirklich wenig Streit? Wenn die Gaslaternen angezündet wurden, gingen alle heim zum Nachtessen.



Partie am Seemenbach, alte Aufnahme

Kochen und Heizen mit Holz

In allen Häusern gab es damals als Heizquelle in der Küche einen Herd, in der Stube einen Ofen, alles mit Holz oder Kohle (Briketts) beheizt. Zentralheizung gab es nach meiner Erinnerung damals vielleicht im Landratsamt, im Amtsgericht und den Schulen. In Privathäusern sind mir höchstens Kachelofen-Heizungen bekannt.

Das Holz für Herde und Öfen wurde im Laufe des Winters mit Pferdefuhrwerken aus dem Wald zu den Bauernhöfen gefahren. Eine große Erneuerung und Arbeitserleichterung war es, wenn die fahrbare Sägemaschine angeknattert kam. Dann haben Männer auf dieser

Bandsäge die etwa 1 1/2 m langen Holzscheite in handliche Stücke gesägt, die dann kleingehackt werden konnten. Das war für uns Kinder wunderbares Baumaterial, ganze Häuser konnten wir damit bauen. Runde Holzklötze waren unsere Tische, mit kleinen und großen Brettern konnten Regale und andere „Möbel“ hergestellt werden.

Die Getreideernte

Nun will ich erzählen, wie in meiner Jugend die Getreideernte eingebracht und gedroschen wurde. In den vergangenen etwa 50 Jahren hat die Technik auch in der Landwirtschaft so viele Veränderungen gebracht, dass heute schon viele Menschen nicht mehr wissen können, wie es früher war.

Meine Kollegin und Freundin aus Büches stammte von einem Bauernhof. Da habe ich im Sommer oft an freien Samstagnachmittagen geholfen, damit wir am Abend noch ins Schwimmbad gehen konnten (vielleicht sogar über den Zaun). Die Kornernte (Sammelname für alles Getreide) kenne ich daher nicht nur vom Zusehen, sondern auch vom Mithelfen.

Die Mähmaschine hatte die reifen Ähren dicht am Boden abgemäht. Nun war es meistens die Arbeit von Frauen und Mädchen, die Garben zu binden. Dann wurden sie zum Nachtrocknen aufgestellt (Dieser Anblick ist heute nur noch als gemaltes Bild zu bewundern). Nun war es wichtig, dass alles vor dem nächsten Regen auf dem Leiterwagen in die Scheune gefahren wurde. Dabei wurde jede Hand gebraucht.

Dies war auch die Situation an einem Samstagnachmittag, als wir beiden Mädchen (16 und 18 Jahre alt) mit dem Bauern und dem leeren Leiterwagen mit zwei Pferden auf dem Feld standen. Die schweren Garben mit der Mistgabel hoch auf den Wagen zu heben, diese Arbeit konnte nur ein starker Mann bewältigen. Da hieß es: „Ihr beiden müsst den Erntewagen laden.“ Auf unseren Einwand: „Das können wir doch nicht, das haben wir noch nie gemacht!“, kam die ruhige Antwort des Bauern: „Ihr könnt das schon, ich werde es euch erklären.“

Nach einer halben Stunde oder mehr saßen zwei junge, sehr müde aber stolze Mädchen hoch auf dem Erntewagen. Er war „gerade“ geworden, kippte auch beim Fahren nach keiner Seite und die beiden Pferde fuhren alles in die Scheune. Die Männer mussten in den

nächsten Tagen noch viele Wagen mit Weizen, Roggen und Gerste in der Scheune lagern.

Im Spätsommer oder Herbst kam dann die Dreschmaschine auf den Hof. Es war eine große Dampfmaschine, von einem Traktor gezogen. Sie wurde mit viel Hau-Ruck in die richtige Stellung in der Scheune gebracht. Am Dreschtag waren wieder viele starke Männer nötig, um die Dreschmaschine zu füttern und die schweren Säcke mit dem Getreide ins Haus, mehrere Treppen hoch auf den Kornboden zu tragen. Den ganzen Tag über war die Maschine noch weit zu hören und alles war in eine dicke Staubwolke gehüllt. Abends saßen alle Helfer am langen Tisch, wo die Bäuerin ein deftiges Mahl zubereitet hatte.

Die Schlossmühle

Ein wunderbarer „Spielplatz für mich“ war auch das ganze Anwesen der Wassermühle am Ende der Straße. Der Mühlbach ist oberhalb des Tales vom Seemenbach abgeleitet und konnte damals noch Tag und Nacht das große Mühlrad drehen. Da Anna, die jüngste Tochter des Müllers, meine beste Kinderfreundin war, standen auch für mich alle Türen offen. Die große Landwirtschaft wurde von der Familie Gaul betrieben, Großvater Appel war der Chef in der Mühle.

Was gab es da nicht alles zu sehen und zu hören. Im ganzen Gebäude (auch im angrenzenden Wohnhaus) war ein ständiges Rütteln und Schütteln zu hören. In der Mühle arbeiteten schnell laufende Treibriemen, dazu große und kleine sich drehende Räder, manchmal hinter einer Bretterwand versteckt. In dieses - für uns Allerheiligste - durften wir nur, wenn wir fest versprochen, vorsichtig zu sein, nichts anzufassen, kein anderes Kind mitzunehmen und keine Dummheiten zu machen, denn es war nicht ganz ungefährlich bei all den laufenden und sich drehenden Dingen. Wir waren aber sehr stolz, dass man uns dieses Vertrauen schenkte.

Der Müller schüttete das Korn aus den schweren Säcken in einen Trichter, geheimnisvolle Maschinen taten, von der Kraft des Wassers getrieben, ihre Arbeit und am Ende rieselte das weiße, duftende Mehl in saubere Säcke.

Manchmal ist aber auch bei unseren Kinderspielen ein Schutzengel bei uns gewesen, wie man gleich sehen wird: